Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Die Bora [Fortsetzung]

Autor: Kelterborn, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575115

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Die Bora.

Rachbrud verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Erzählung von Rubolf Kelterborn, Bafel. (Fortsetzung).

rot allebem, ja vielleicht gerade um fo mehr fühlte fich Cosimo behaglich. Wieder einmal der Stadtluft entronnen, fo ganz-bem Unblick ber herrlichen Natur hingegeben! Dazu noch eng an bas Weib angeschmiegt, das ihm mit so unbegrenztem Vertrauen entgegentam - jest, im Knabentleid, nicht etwa ein Mann, sondern ein Rind geworden, eine der edelften Berlen der Schöpfung! Anders benahm fich Margherita. Sie ward auffallend schweigsam, als bereute fie die leichtfertig unternommene Fahrt. Doch ihr Auge ruhte um so wohlgefälliger auf bem Freunde, dem das Farbenspiel der erregten Elemente ein so großes Runftbehagen schuf. Wenn bas Schifflein einen gar zu heftigen Ruck machte, daß man ein Umschlagen befürchten mußte, so schmiegte sich die garte Frau aufs engfte an ben Mann, ber fie fchugen follte. An Speis und Trank bachte niemand; man war fast froh, sich halten zu können. Noch viel weniger kam es den Schiffern zu Sinn, die Santa Lucia anzustimmen. Sie hatten alle Banbe voll zu tun, ber Segel Berr zu bleiben.

«Ecco la bora!» hieß es plöglich. Wenn vorher bas Reisepaar durch die herumkletternden Seeleute oft geniert worden war und wohl zehnmal hatte den Plat wechseln muffen, so hieß es jetzt kategorisch: «A fondo!» (Zu Boden!)

Wie ein Blit hatte sich ber heimtücksiche unerklärliche Karstwind eingestellt. Nun war den Schiffern die Answesenheit der Fahrgäste nicht nur gleichgültig, sondern lästig. Die Segel mußten eingezogen werden, was eine mühsame Arbeit war; man mußte mit Auswendung aller Kraft dafür sorgen, dem Winde nicht des Schiffleins Breitseite zu bieten. Cosimo wurde ausgesordert, Hand anzulegen. Margherita, vom Mal di mare befallen, ward leichenblaß.

"Pelestrina!" brüllte der eine, "Sotto Marina!" ein anderer. Beides sind Sandhügel, die sich dünensartig dem Festlande vorlagern.

Die mitgebrachten Polfter boten der verzagten Frau

ein um so bürftigeres Lager, da man den Boden des rohen Fahrzeugs, weil er handhoch Wasser gefaßt hatte, mit Stangen und Holzklötzen erst einigermaßen ver= sperren nußte.

Jest wars auch dem Künftler unwohl zumute. Das Bewußtsein, eine so mutwillig in den Tag hinein unternommene Fahrt so kläglich enden zu sehen, die Aussicht, daß man im besten Falle in Chioggia die Nacht zubringen müsse, da auch mit dem Dampfer eine Mücksahrt für die Erkrankte kaum mehr ratsam schien, paarten sich mit der materiellen Unbehaglichkeit, da das Segelboot, dieses vor einigen Tagen so ideal angesehene Fahrzeug, sich nun als so unzulänglich, ja geradezu als Marterkasten erwies.

🛂 So gings über zwei Stunden lang, wenn nicht lebensgefährlich, doch so ungemütlich wie möglich. Cosimo, ber, wenn allein, ben Schreckenstag mit Lachen hinge= nommen hätte, empfand es nun doppelt schmerzlich, weil bie Dame seines Bergens fich in ihrer Bilflofigkeit und Zerschlagenheit noch Vorwürfe machte, daß sie das Unheil herausbeschworen; denn sie erinnerte sich, gestern schon gehört zu haben, daß eine Bora zu erwarten sei, die sich in Friaul sast stets nach längerm Regen ein-stellt. Freilich nimmt der rasende Sturm dann in der Regel seine Richtung nach Dalmatien. Aber was half es nun? heute war man in seinem Bereich, und man hatte unrecht getan, am Morgen bei ber Abfahrt zu spotten, als Marco von der Spalmeggio und ber Fumarea redete, die er nordostwärts mahrzunehmen glaubte, ben Rebeln nämlich, die fich aus bem aufgeregten Bafserstaube bilden. Endlich nach langem Kampfe mit noch vereinzelten Windstößen und einem widerwärtigen Streit zwischen Künftler und Bootspersonal sah man sich unter Dach; doch nicht in ber Stadt Chioggia, die wenigstens wohnliche Gasthäuser geboten hätte, sondern in einer einzelstehenden Berberge, die gang urplötlich auf einem Sumpflande emporgetaucht war, ein burchaus nicht einladendes Gebaube, beffen Gafte jedenfalls viel

mit ben Doganieri zu tun hatten. Cosimo mußte es ruhig geschehen lassen, daß einer der Matrosen den leischenblassen Knaben wie ein Kind auf den Arm nahm, und, durch den Schilfsand watend, auf festen Boden trug. Die unter der Haustür stehenden Wirtsleute sahen den Ankömmlingen mit Mißtrauen entgegen, und man hatte Mühe, ihnen die Künstlerlaune plausibel zu maschen. Des Malers Geld und der leicht erkannten Dame stehentliche Blicke bewirkten endlich, daß man ihnen ein Zimmer anwies oder wenigstens ein Gemach; denn von der Eleganz und Bequemlichkeit, an die Signora Albrizzi gewohnt, war da allerdings nichts zu spüren.

Eine Stunde später, da sich das Wetter vollkommen gelegt hatte, wanderte Cosimo auf dem Damm, der, einer alten Seebefestigung angehörend, die kleine Inselgegen den Anprall der Wellen sicherte. Auf Margheritas eigenes Bitten und nachdem er sich über ihre Sicherheit vollkommen beruhigt, hatte er sie allein und der Ruhe überlassen, was ihm auch die momentane Lage und der Anstand zu gebieten schien. Jeht galt es einen Entsichluß zu fassen, und zwar rasch und sicher, wie die Stunden bis zum Morgen, wo man sich nach Chioggia

überfahren laffen konnte, zuzubringen wären.

Seine Absicht war, ein Viertel- oder halbes Stundchen im Freien sich zu ergehen, das Haus aber, unter bessen Dache Margherita weilte, nie aus den Augen zu verlieren. Die alte Herbergsmutter, welche die Flücht= linge in Empfang genommen, machte personlich keinen mißtrauenerweckenden Gindruck, sodaß man annehmen konnte, die Ruhebedürftige werde bei ihr soviel Pflege finden, als die Umstände erlaubten. Borläufig hatte er ber Alten erklärt, aus Schonung für die franke Dame - er wagte es nicht, sie seine Gemahlin zu nennen mit einem andern, wenn auch noch fo burftigen Schlafge= mach vorlieb zu nehmen, doch muffe es unbedingt in ihrer Nähe gelegen sein. Die Wirtin, noch ungewiß, wie sie sich arrangieren könne, hatte versprochen, das Möglichste ju tun, ihn zu befriedigen. Coftmo felbft, nunmehr bie Geschichte einigermaßen aus Diftanz betrachtend, tam sich als Organisator ganz männlich vor und glaubte, die verworrene Angelegenheit zum guten Ende zu führen, vorausgesett, daß Marco Wort hielt und sich nach einer zuverläffigen Fahrgelegenheit für den nächften Mor= gen umfah; auf die übrige Mannschaft mit dem Se= gelboot, die plötlich unsichtbar geworden, wollte man gerne verzichten. Da Chioggia gar nicht mehr weit ent= fernt sein konnte, mußte es mit einem Ruberschiff leicht zu erreichen sein.

Mehr und mehr flärte sich des Malers Seelenzusstand, da wieder ein blauer Himmel herrlich über der Abria lachte, da ein sanster Wind über die Schilfswildnis strich und die Seevögel ihr munteres Wesen trieden. Seine Phantasie ward rege. Er erinnerte sich, wie in frühern Zeiten, da Benedig den Orient des herrschte, reiche Galeoten mit kyprischen Prinzessinnen, mit den Töchtern der stolzen Bane von Kroatien an der Piazzetta anlegten und vom Dogen und dem jauchzenden Bolke begrüßt wurden. Auch diese mochten manchmal vom Weere gerüttelt, von Korsaren geängstigt worden, und doch waren sie Glieder in einem farbenzeichen Bilde ruhmvoller Vergangenheit. Warum sollte er nun wegen des Stündchens Bora, die ihn ja kaum

gestreift, verzagt sein? Ihm war es zugleich, die schöne Frau, die er vor wenigen Minuten leidend, ganglich gebrochen verlaffen, lache ihn als Thetis mutwillig aus, emportauchend aus den schnellberuhigten Waffern, spottend, bag er ihren Scherz nicht verftanben. Und wenn er vom Wellenspiel wieder aufblickte und die Augen him= melwärts richtete in die unendliche Ferne, so mußte er ber kommenden Jahre gebenken, die vor ihm lagen als ein Saatfeld, das er zu bestellen hatte. Die Schönheit bes Weibes und die Schönheit der ganzen weiten Got= teswelt war ihm in eins verschmolzen, in die eine kost= bare Perle, von der das Evangelium redet; dann schie= nen fie ihm wieder getrennte Bole, die bas Berg bald dahin, bald dorthin reißen. Er befann fich urplöglich eines ernften Augenblicks aus seinem Knabenleben, und dieser fesselte ihn so, daß er geschlossenen Auges die Tage seiner seligen Kindheit an seiner Seele vorüberziehen ließ. Er war, wenig über zehn Jahre alt, auf einer Reise von einem Onkel zum ersten Mal in ein Theater mitgenommen worden. Deffen, was in der Borftellung gefvielt wurde, entsann er sich nicht mehr; nur das war ihm gegenwärtig, daß auf dem Vorhang, der sich eine Ewigfeit nicht erheben wollte, ein Gemälde bargestellt war mit der Juschrift: Adolescentiam Pallas a Venere avertit. Der Knabe verstand nicht soviel Latein, der Ontel, der um Aufklärung gefragt wurde, gar nichts; boch er unterwies ben Drängenden zum schönften: "Wer's weit bringen will in Runft und Wiffenschaft, ber muß es machen wie Herkules am Scheibewege. Der nahm die Reule zur Hand. Der Künftler greife zum Wanderstabe und erklimme den Parnaß ohne Umsehen nach den Freuden der Welt!"

Während Cosimo sich so mit seiner Zukunft und Vergangenheit beschäftigte und fast ob des Staunens in die Wellen des Weibes vergaß, um deffen Willen er hiehergeraten, hatte Margherita ihrerseits ein selt= fames Zusammentreffen zu bestehen. Wie es bei Geefranken in der Regel der Fall ift, hatte fich das Uebelbefinden fast augenblicklich gehoben, sobald die Leidende festen Boden unter ihren Fugen spurte. War es ihr nun in ihrem fläglichen Zustande selber willfommen gewesen, sich ben Blicken bes Mannes zu entziehen, in dessen Augen und Bergen fie jo gerne die Alleinherrscherin, die licht= bringende Gottheit spielen wollte, so kam ihr nun sein langes Ausbleiben, ihre Ginfamteit in der dubiofen Spelunke von Minute zu Minute unbehaglicher vor. Sie überschaute die ganze Situation, in die fie geraten mar, fie machte Plane auf Plane, fie überlegte, ob fie bas haus verlaffen und ben Freund am Stranbe aufsuchen wolle; fie berechnete, daß, wenn alles programmgemäß verlaufen, fie nun längst wieder in Benedig guruck mare. Nun ichien ihr der heitere himmel und die lachende See

ihres Miggeschickes zu spotten.

In dieser Stimmung überhörte Margherita ein mehrs maliges Klopfen an ihrer Tür. Diese tat sich endlich auf, und an der Seite der Padronessa trat ein Mädschen herein von imponierender Schönheit, doch in ziemslich bürftiger Kleidung.

"Wir haben bas Haus voll Männervolk," sagte in kategorischem Tone die Birtin, "und bas Mädchen ist keine von benen, die sich mit jedem Mascalzone einläßt. Da die Signora bas Zimmer allein benütt — dem Gespons

hab' ich unfer Ehgemach eingeräumt — so muffen Sie sich halt bequemen, die gute Wanda auf der Fenfterbank schlafen zu laffen. Anbers kann ichs nicht einrichten, und wenn tutti Santi vom Himmel kamen! 's ist sowieso ein Leben, daß man die Pest kriegen möchte!"

Margherita hörte sprachlos zu. Auch das mit dem Namen Wanda bezeichnete Mabchen ftand gleich einer Statue; offenbar gab fie fich Mube, nicht als Bettlerin

ober Bagantin zu erscheinen.

Gin Rufen und garmen von brunten nötigte bie Wirtin das Zimmer zu verlassen. « Vuol accommodarsi!» sprach sie, beibe Arme ausbreitend, gleichzeitig zur fei= nen Städterin und dem Rinde des Bolles. Damit ver=

Jett ergriff die Fremde das Wort und sprach, die feinste Haltung beobachtend: "Sie sind fein junger Mann, Sie find ein Mabchen wie ich. Halten Sie mich nicht für unbescheiden, wenn ich Ihr Gemach betrete! Ich bin vom bosen Schickfal verfolgt und kann un= möglich brunten in ber Schenke bleiben. Die Contrabandieri, die des Nachts hier ankehren, dürfen mich nicht sehen. Es ist schon einmal Blut um mich ge=

flossen, es soll nicht wieder geschehen!"
"Gut!" sprach Margherita halblaut vor sich hin.
Sie war noch ratlos und verwünsche es nun doppelt, daß ihr Reisegefährte, ihr naturlicher Freund und Beschützer, sie so leichtfinnig im Stich ließ, hier, in einer Schmugglerherberge, die sich vielleicht als Räuberhöhle enthüllen konnte. Gleichzeitig stiegen zwei entgegengessete Gedanken in ihr auf, gleichsam der Frau im Männerkleide entsprechend: "It es nicht eine törichte Tat, mit einer Fremben, die ja vielleicht felber diefer Gefellichaft

angehört, ein Zimmer zu teilen, sich ihr wehrlos hin= zugeben?" und ber andere Gebanke: "Hat mir nicht Gott sie als Schutzengel gesandt, das tüchtige Mädchen dem hilflosen Rnaben!

Inzwischen fing es zu dunkeln an, und Cosimo kam

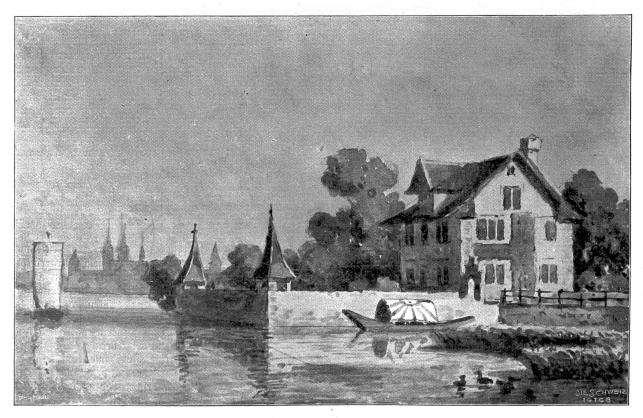
immer noch nicht.

Die Signora Albriggi lub nun die Fremde ein, die Bank, die dem einzigen Bette gegenüber an der Wand befestigt war, in Beschlag zu nehmen; sie selbst war entschlossen, sich unentkleibet auf bas Bett zu legen, bas nach der Landessitte breit genug war, eine ganze Fa= milie aufzunehmen. Dag bas einzige Fenster mit Gifen= ftaben verseben mar, die mit ihrem Pflanzengespinfte vollends das Tageslicht beschränkten, war eher bedenklich als tröstlich.

Endlich erschien Cofimo!

Wie er sich unter der Türe des Gemaches zeigte und die Szene übersah, fiel ihm sofort des sich erhe-benden fremden Landmädchens edle Gestalt und seine die Runft herausfordernde Schönheit auf. Und als er ihr ins Gesicht sah, war die Ueberraschung noch größer; benn er glaubte, Irma zu erkennen, bas Mabchen, bas ihm Modell geftanden, als er sein jüngstes Bilb in Arbeit hatte.

Das Schweigen war ein peinliches; benn nicht allein verharrte die Fremde in vollkommener Ruhe: dazu kam noch, daß Margherita, sofort des Freundes Ueberraschung gewahrend und burchschauend, den Mund nicht einmal gum Gruße öffnete, wiewohl fie fein Erscheinen fo febn= lich herbeigewünscht hatte. Erst als die Tochter der Adria ihre Stimme vernehmen ließ, fam Cosimo wieder zu fich felbst, und sowie er seine Spannung aus der Miene ver=



Sin Stuck Alt'-Zürich. Um Bürichhorn, Rach bem Aquarell von Julijus Stabler (1828-1904).

lor, so beruhigte fich auch Margherita wieber. Der Bann war gelöst. Das Mädchen fragte nämlich, kurz und klar bie Situation überblickend, ob die Berrschaften für einige Zeit allein zu sein wünschten; in diesem Falle wolle sie für ein halbes Stündchen ein anderes Unter= tommen suchen. Zugleich steckte fie einen kleinen Dolch, ben fie auf bas Fenfterbrett gelegt, in ben Gurtel und erklärte, ohne alle Leidenschaft: "Keinen Schritt ohne diefen!"

Endlich war das Paar allein. Beide gaben fich ben Anschein der Unbefangenheit und fühlten doch beide, daß etwas Besonderes geschehen war.

"Wie konnten Sie mich so lange allein laffen?"

fragte Margherita mit erzwungener Rube.

Ebenfalls mit Rube, doch ohne Zwang, antwortete ber Maler: "Ich muß um Berzeihung bitten, obschon es in der beften Absicht geschah. Ich glaubte, ein Stündchen Ruhe müßte Ihnen höchst willfommen sein. Auch war ich über das Haus und seine Bewohner nicht im geringsten in Sorge. Die Padronessa scheint mir Ber= trauen zu verdienen. Sonft sah ich nur junges und halbgewachsenes Bolk, das den Hühnern nachlief und am Ufer Muscheln sortierte. Keine Minute verlor ich bas Gebäube aus den Augen. Die junge Frembe..."
"Wer ist sie? Ist sie Ihnen bekannt?" fragte bie

Dame mit einiger Scharfe.

Jest überschaute Cosimo die Lage, boch verlor er seine Gelassenheit nicht. "Auch Ihnen fällt stie auf?" fing er an. "Ich muß gestehen, daß ihr Anblick mich frappiert hat, daß ich sogar glaubte, sie als eine Be= tannte anreden zu muffen. Erft als fie ben Mund öff= nete, sah ich ein, daß ich mich getäuscht . . . "

"Wem gleicht fie benn?"

"Ahnen Sie benn nichts? Ich sollte benken, baß Sie noch vor mir auf ben Bebanten gefommen maren, bas sei bas Modell zu meinem weiblichen Ibeale!"

"Ach so!" war ber Aristokratin verblüffter Ausruf. Ja freilich liegt so etwas in ihrer Haltung, selbst in ihren Zügen. Aber die Phantasie hatte noch manchen Schritt zu tun, von einem zum andern zu gelangen!"

Immerhin fühlte sich die Sprecherin bedeutend er= leichtert, sodaß sie ruhig zuhörte, als ber junge Mann bieses Thema verließ und von dem schönen Abend-himmel und den Lichteffekten auf den Lagunen zu sprechen begann, bedauernd, daß man voreilig Marcos Vorschlag zurückgewiesen, heute noch nach Chioggia binüberzurudern. Beim Erzählen der in feiner Seele festgebannten meteorischen Bilber war er so hingerissen, bag er die seltsame Situation gang zu vergeffen schien, in der er sich mit seiner Reisegefährtin befand. In biefer felbst ging in bemfelben Moment eine eigentum= liche Wandlung vor. War sie noch vor wenigen Minuten erbittert, daß feine Augen an der Geftalt ber Dalmatinerin gehangen, war sie von Mißtrauen, Arg= wohn und Gifersucht erfüllt, so überströmte es sie jett wie ein Schwall bes erstidenden Scirocco, bag er in ihrer Nähe, da sie doch in so pittorestem Gewande vor ihm weilte, von nichts als Wolfen und Wellen zu reben

Die Nacht mar inzwischen hereingebrochen. Sofort war es auch geräuschvoll im Hause. Und nur wenige Minuten vergingen, so erschien die Patronin, ein Licht

in der Hand, und die Dalmatinerin folgte ihr auf dem Fuße. In kurzer Auseinandersetzung ward erklärt, es ließe fich nicht anders machen, das Madchen muffe biefe Nacht im Zimmer bleiben. Cofimo fah feine Bebieterin fragend an, und diese, mit sudländischer Rascheit ent= schlossen, erklärte: "Gut, ich muß mich drein fügen; aber wir bleiben zu dreien! Von Nachtruhe ift doch keine Rebe. In wenigen Stunden wird ber Morgen sich einstellen, dann besteigen wir die Barte."

Cosimo stimmte sofort bei; von der Wirtin ver= langte er noch genügend Licht und etwas Speise und Trank, auch wollte er Aufklärung, wer benn eigentlich

im Hause noch zu erwarten sei. "Was das Meer ans Land schwemmt!" war die

ausweichende Antwort.

Der Dalmatinerin mochte eine ähnliche Situation icon mehr als einmal vorgefallen fein. Sie ergabite in ihrem fremdklingenden Dialekt, als fich die Alte zum letten Mal empfohlen, die venezianischen Herrschaften hätten nichts zu befürchten, die Leute, die bereits im Hause seien und ben Tag über auf bem Boben geschlafen hatten, seien Contrabandieri, die bloß das völlige Dunkel ber Nacht abwarteten, um über Beleftrina nach Chioggia ober langs ber Abige nach Cavargere zu gelangen; nur fie felbst, das einzelne Landeskind, durfe den Kerlen nicht in die Sande geraten; diefes Bolt, ftets zwischen Tod und Leben schwebend, sei auch stets bereit, um eines Bergnügens willen anderer Leute Blück und Seligkeit aufs Spiel zu setzen. Sie selbst, schloß sie, sei auf der Reise nach Genua, wo sie sich nach Argentinien ein= schiffen muffe; bort muffe fie an Stelle einer fruhver= storbenen Schwester bei einem Trüpplein Kinder Mut= terstelle vertreten.

Nach diesen Worten nahm sie ihren Rosenkranz her= aus, kauerte sich auf die Fensterbank und schien sich nicht

mehr um die Unwesenden zu fummern.

Da fie bald auch den beinernen Rosario ruhen und fein Wort mehr vernehmen ließ, hielten Mar= gherita und Cosimo dafür, sie möchte, erschöpft vom Tage, entschlafen sein, und rebeten deshalb, einander am Tische

gegenübersigend, nur mit kaum vernehmbaren Worten. Man sprach beim schwachen Schein ber Lampe, als ware es verabrebet, von gleichgültigen Dingen; man ließ lange Pausen eintreten, sei es aus Sorge, Die Schläferin zu weden, fei es, um auf jedes Geräusch zu achten, bas aus den untern Räumen des Hauses zu erlauschen war. Das lettere war nicht nur aufregend, sondern oft fast beängstigend; benn es stellte sich mehr und mehr heraus, daß das Haus durchaus nicht so unbewohnt war, wie es vorher ben Anschein gehabt. Auch über fich vernahmen die Horchenden ein Rumoren und Tritte von schweren Stiefeln, ein Gerebe von leisem Klüftern bis zum lautesten Fluche, ein Sinundherschleppen von Gaden und Kisten. Die angstlich gewordene Margherita for= berte Cofimo auf, an ihre Seite zu ruden. Bielleicht tat sie es auch, damit er nicht immer wieder nach der scheinbar schlummernden Dalmatinerin hinüberstaunte. Sett mußte er biefer ben Ruden tehren. Gleichfam um fich seiner zu verfichern, legte bie Dame bem Rünftler wie angftbeklommen ihre weiße Sand auf die Rechte.

Als es einmal zu einem erschreckenden Gepolter fam, fuhr auch die Schläferin auf und eilte, mit ber Sand



Bildnis der Malerin Sibylla Merian (des Künstlers Schwester.) Dach dem Gemälde von Matthäus Merian d. I. (1621–1687) in der Gessentlichen Kunstsammlung von Basel.

nach der Waffe greifend, ans vergitterte Fenster.

Die Besorgnis stieg auf die Spitze, als sich die Türe, die man für verschlossen geshalten, plötzlich öffnete und die Wirtsfrau etwas ins Zimmer warf mit den Worten: "Mußman das versluchte Brigantenspack noch in hitze bringen?"

Man sah nach. Der hinsgeworsene Gegenstand war ein ichwarzer Schleier, den die Dalmatinerin als den ihrigen erkannte. Sie gestand nun, das Ding unten in der Küche liegen gelassen zu haben, und sprach die Besorgnis aus, einer der Strandschiffer möchte das durch auf ihre Spur gekommen sein, weshalb sie doppelt den Morgen heranwünsche, wo sie

sicherlich ein Kustenwächter von San Felice abholen werbe. Der Künstler hatte indessen mit Erstaumen seste gestellt, daß man die Türe auch von außen zu öffnen vermöge, wenn von innen der Riegel noch so gut vorgeschoben war — ebenfalls ein Grund, die Stunde hers beizusehnen, wo man der übeln Herberge den Rücken kehren konnte.

Bei Margheritas Frage an das Landmädchen, ob ste hier besser bekannt sei, nahm diese die Gelegenheit wahr, an den Tisch zu rücken, und zwar nicht ohne ein höfsliches «Con permesso?» Bald war das Trio in wechsselndem Gespräche; denn die Fremde, die sich Wandanannte, erzählte, sie habe zu Benedig eine Schwester, die wegen ihrer großen Schönheit von den Künstlern



Ein Stück Alt-Zürich. Um Lindenhof, Rach bem Aquarell von Rubolf Roller (1828-1905).

oft benützt werbe, wenn sie eine Heilige ober sonst eine persona diva barzustellen hätten. Jetzt war bas Kätsel gelöst. Margherita sühlte sich sast wie neugeboren, und Cosimo durste es wagen, eine Art schwesterlicher Neisgung zu ber Erzählerin zu bekennen. Zugleich aber, um seine Gönnerin vollkommen zu beruhigen, war nun er es, ber wie schützend seine Hand über ihren Arm hielt und sie spüren ließ, daß er auch an der Seite aller Schönen Dalmatiens nicht vergesse, wer die Allerschönste sei, die Einzige, die in seinem Herzen regiere.

So beutete die junge Witwe das feste Anfassen des Künftlers, und darum erwiderte sie die Mitteilung mit Bliden voll innigster Glut.

(Fortfetung folgt).

In den Agnarellen Andolf Kollers und Insins Stadlers.

Das Bilbeden Audolf Kollers ftammt aus dem Jahre 1853. Es stellt einen Teil der mittlern Hofgasse bar, die heute Fortunggaffe beißt. Gemalt wurde das fleine Platt, bas übrigens nicht gewöhnliche fünftlerische Qualitäten zeigt, für eine Familie Breitinger, deren Glieder, jum Teil auf ber Bank figend, bor dem Saufe versammelt find. Roller mag die tleine Schöpfung mit einer gewiffen Teilnahme guftanbe gebracht haben, weil in dem etwas weiter unten gelegenen Saufe mit der geländerten Freitreppe und dem Erter fich viele Etun= ben seiner Jugendzeit abspielten und zwar angenehme Stunden. Es ift bas Haus "Bur blauen Trauben", jest Fortunagaffe 36, bas feinem Großvater väterlicherfeits, Sans Seinrich Roller (23. VII, 1775 bis 29, X, 1861), gehörte. Für den Enfel Rudolf bedeutete es allemal ein Fest, wenn er an die Hofgaffe zum Mittageffen eingeladen wurde, was gewöhnlich Sonntags geschah. Uebrigens zog ihn viel weniger ber festliche Braten und was man noch bazu auftrug, jo wesentlich an, sondern ber Gegenstand seiner Freude war ber Onkel Johann Raspar Roller (1808-1879), der Sohn Hans Heinrich Rollers. Diefer Ontel Chappi, infolge einer Rinderfrantheit beinahe bis gur Taubheit schwerhörig, war nämlich seines Zeichens Maler. Wenn auch sein Können nicht weit reichte, ba er fich darauf

beschränken mußte, für die Kunsthandlung Landschaften zu kolorieren und Lichtschirme zu malen u. s. w., so war er doch für den Reffen Rudolf insofern eine wichtige Person, als er ihm zuerst einen Ginblick in die Anfänge des Handwerklichen der Kunstüdung verschaffte und weil er eine kleine Sammlung von Kunstblättern besaß, worunter einige Radierungen von Salomon Gegner und Ludwig Heß.

Sieht das kleine Stüd altes Zürich, das auf Kollers Jugendschöpfung festgehalten ist, heute noch ungefähr aus wie vor einem halben Jahrhundert, so ist das See-Ibhll aus der Gegend des Zürichhorns, das Julius Stadlers Blatt verzgegenwärtigt, jest vom Erdoden verschwunden: Julius Stadler (1828—1904) hat lange Zeit sehr viel mit seinem Klassene genossen Kudolf Koller verkehrt. Und als dieser zu Anfang der sechziger Jahre die Bestigung am Zürichhorn erwarb, entwarf Stadler für ihn den Plan zum Umbau des alten Hudschens und zum Atelier. Ja. er dachte ursprünglich daran, diesen Neubau so geräumig anzulegen, daß er selbst neben seinem Freunde darin Plat fände. Doch ließ ihn die Erwägung, daß er im Grunde Architekt, nicht auch Maler sei, von der Ausssührung diese Vorhabens schließlich absehen.

Abolf Fren, Zürich.